№ 120. 1839.

Der Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 7. October. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Leben und Abenteuer eines schachspielenden Automaten.

Nie hat vielleicht die Erscheinung des glänzendsten Phänomens so viel Aufsehen in der gelehrten Welt erregt, als die des schachspielenden Automaten des Baron von Kempelen. Dieser Automat erschien im Jahre 1770 in Preßburg. Er forderte die stärksten Schachspieler zu einem Wettkampfe heraus, aus welchem siegreich hervorzugehen er im Voraus sicher war. Man kann sich keine Vorstellungen von dem Wetteifer, mit welchem die ausländischen Journale die von dieser bewundernswürdigen Maschine ausgeführten Wunder erzählten, noch von der emphatischen Uebertreibung des Lobes machen, das sie an ihren Erfinder verschwendeten. Man nannte ihn den neuen Prometheus, der das Feuer vom Himmel geraubt und seinem Werke damit Leben eingehaucht hatte. Alle nur möglichen Combinationen des Schachspiels schienen von seinem Genie vorausgesehen worden zu sein, so bewundernswürdig war die Einrichtung der den Zügen seines Gegners entsprechenden Bewegungen des Automaten. Die von so prunkvollen Annoncen erregte Neugierde hatte bald in Preßburg einen zahlreichen Zusammenfluß von Liebhabern, Mechanikern und Künstlern zuwege gebracht. Der Salon des Baron von Kempelen ward nicht leer.

Der mit einem prächtigen Turban koiffirte und dem reichen Kostüme eines türkischen Sultans geschmückte Automat saß vor einem Schachbrete mit aufgestellten Figuren, welches auf einem drei Fuß hohen, zwei Fuß breiten und vier Fuß langen Büreau oder Büffet mit Rollen stand. In diesem Büreau waren die Federn, der Cylinder und die zum Dienste der Maschine erforderlichen Hebel angebracht. Bevor sie ihr Spiel begann, trug der Erfinder dafür Sorge, abwechselnd die Klappen zu öffnen und zu bemerken, daß die Mannichfaltigkeit des Räderwerks, womit das Büreau angefüllt war, die Einschließung und Mithülfe irgend eines fremdartigen Moteurs unmöglich mache.

Sobald sich ein Kämpfer darstellte, um in die Schranken zu treten, nahm der Erfinder einen langen eisernen Schlüssel zur Hand, zog mit einem bedächtigen Ernste seinen Mechanismus auf und man hörte deutlich das Geschrei der Federn, welche in ein Zahnrad, wie das einer Pendel, eingriffen.

Sogleich senkten sich die Augen des Automaten auf das Schachbret nieder und nach einem scheindaren Nachsinnen von einigen Minuten, hob er langsam seinen Arm über die Figur, welche er ziehen wollte, nahm sie mit den Fingern hinweg und rückte sie auf das Feld, wo er sie hinsetzen wollte. Vergebens hätte man gehofft, ihn durch einen falschen Zug in Verlegenheit zu bringen; bei dem geringsten Verstoß gegen die Regel schien sich seine Stirn zu verfinstern, er schüttelte den Kopf zum Zeichen seiner Mißbilligung und setzte die falsch gezogene oder gestellte Figur an ihre vorige Stelle wieder zurück.

Handelte sich's darum, Schach oder Gardez zu bieten, so bewegten sich die Lippen des Automaten und er brachte einen rauhen Ton hervor, der ziemlich so wie Schach oder Gardez klang, und der, obgleich schwach artikulirt, dennoch hinreichend war, den Gegner zu warnen.

Obgleich auf diese Weise nichts vernachlässigt war, um die Täuschung vollkommen zu machen, so verschwand doch der erste Zauber des Beobachters bald wieder. Je mehr Bewegungen der Automat mit Geschicklichkeit und Leichtigkeit ausführte, desto mehr leuchtete es ein, daß sie einer leitenden Kraft untergeordnet waren.

Der Erfinder selbst gestand dies zu; aber welche war es? welches war dieser geschickte, verständige, ja sogar in einem Spiele erfahrene Moteur, in welchem man ohne tiefes Stu-

blum und eine lange Uebung sich nicht auszeichnen konnte? Aller Augen waren auf Herrn Kempelen gerichtet und suchten vergebens in seinen Blicken, in seinem Benehmen, in seinen geringsten Gesten irgend eine Spur von den Mitteln zu entdekken, deren er sich bediente; bald kehrte er dem Tische den Rükken zu, bald entfernte er sich mehrere Schritte weit und ließ den Automaten drei bis vier Züge thun, ehe er wieder hinzutrat. Der Tisch selbst ward nach dem Willen der Zuschauer verrückt und so jede mögliche Verbindung mit dem Fußboden oder der anstoßenden Piece unmöglich gemacht.

Die Besichtigung, welcher die Maschine anfangs unterworfen ward, entfernte allen Verdacht, daß ein Kind oder ein Zwerg darin verborgen sein könnte; wie hätte auch überdies aus dem Innern dieses fast hermetisch verschlossenen Büreaus heraus Jemand das Spiel auf einem oben auf dem Tische stehenden Schachbrete sehen und leiten können?

Das Geheimniß blieb lange Zeit undurchdringlich. Meister seines Geheimnisses, besuchte der Automat die Hauptstädte Deutschlands, Englands und Frankreichs; überall ward er mit außerordentlicher Neugierde empfangen und erregte oft das überraschendste Erstaunen und allgemeine Bewunderung. Im Jahre 1783 in Paris angelangt, erbleichte sein Stern ein wenig vor den berühmten Spielern des Café de la Regence. Aber man konnte sich auch ohne Scham von einem Philidor und Légal für überwunden anerkennen und doch noch eine glänzende Carrière machen. Nach Berlin zurückgekehrt, warf der Automat den gesammten Herren am Hofe des großen Friedrich's den Handschuh und ward selbst zu der Ehre zugelassen, sich mit diesem Fürsten, einem großen Liebhaber vom Schachspiele, zu messen. In einem Augenblicke des Enthusiasmus machte Friedrich um einen hohen Preis die Acquisition der Maschine und ihres Geheimnisses; eine sehr detaillirte Instruktion enthüllte ihm alle die Geheimnisse dieser unschuldigen Zauberei. Von nun an war der Zauber verschwunden; der entthronte, verschmähte und mit Staub bedeckte Automat ward in eine Rumpelkammer des Palastes geworfen und blieb hier fast 30 Jahre in Vergessenheit begraben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Thierbändiger Isaak van Ambourgh.

Dieser außerordentliche Mann, welcher jezt in Paris das größte Aufsehen macht, wurde im Juli 1811 in einer kleinen Stadt der Grafschaft Ducheß im Staate Kentucky geboren. Er verachtete in seiner Jugend alle die gewöhnlichen Spiele des Kinderalters, und nur die Insekten, Wespen, Fliegen, Hornkäfer ꝛc. vermochten sein Spiel und seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Als er größer wurde, übte er sich an kleinen vierfüßigen Thieren; er hatte sich die Mäuse und Ratten der benachbarten Speicher unterthänig gemacht, und man sah ihn oft in seiner Scheuer sein bescheidenes Abendbrot mit den Mäusen, Ratten und Eidechsen theilen, die ihn wie sein Hofstaat umgaben. In seinem siebenten Jahre bestieg er alle Pferde, auf welchen er sich mit seinen kleinen Beinen halten konnte, und kein Springen noch Ausschlagen derselben war im Stande, ihn herunterzuwerfen. Er wurde in der Folge der geschickteste Reiter, und da man ihm aus allen Theilen von Kentucky die schlimmsten Pferde zum Bändigen brachte, so machte er sein eigentliches Gewerbe daraus, und verschaffte sich dadurch schon in seinem zwölften Jahre ein feines, selbstständiges Leben.

Wie viel Vergnügen es aber auch dem heldenmüthigen Isaak gewährte, wenn er die wildesten Pferde gebändigt hatte, so wollte er doch größeren Spielraum. Er las einst in der Bibel und stieß auf den Vers: »Gott segnete den Mann und das Weib und sprach: seid fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde, und Ihr werdet sie Euch unterthänig machen und herrschen über die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und über alle Thiere, die auf der Erde leben.« Van Ambourgh dachte über diese Worte nach und fragte sich: wenn der Mensch über alle Thiere herrschen soll, wie kommt es denn, daß er vor dem Tiger flieht und sich von dem Löwen zerreißen läßt. Die wilden Thiere sind nur darum so fürchterlich, weil wir so kleinmüthig sind. Es ist nicht an uns, sie zu fürchten, an ihnen ist es, vor uns zu zittern. Trotz ihrer Stärke und Grausamkeit sind sie feig und schwach, und es wäre hinreichend, wenn wir ihnen fest ins Auge blicken, um sie die Uebermacht der menschlichen Geschicklichkeit und des menschlichen Willens kennen zu lehren, und um sie ihrem natürlichen Herrn gehorsam zu machen.« — Von dieser Theorie ging van Ambourgh bald zur Praxis über. In seinen Freistunden irrte er in den Wäldern Kentucky's umher, und übte sich, Wölfe, Füchse, Iltisse, Hyänen, wilde Schweine, Büffel und wilde Stiere zu bändigen. Er zähmte nicht allein eine große Menge derselben, sondern er erhielt auch eine große Herrschaft über sie, und hielt eine wahre Waldpolizei. Hatten die Thiere in den nahe liegenden Wäldern Kaninchen, Schafe oder Geflügel geholt, so wendeten sich die Leute an van Ambourgh, und verlangten von ihm die Bestrafung oder Auslieferung des Thäters. Das einstimmige Zeugniß aller dortigen Bewohner setzt diese Angabe außer Zweifel. Sie betheuern, daß van Ambourgh sehr oft das Thier auffand, das den Raub begangen, und den Eigenthümern die verschwundenen Gänse und Schafe unverletzt wieder zurückbrachte. Er war der Aufpasser der vierfüßigen Diebe. Ein mächtiges Wildschwein hauste in einer ungefähr 20 Meilen van Ambourgh's Wohnung entfernten Waldung, und brachte den dortigen Landleuten großen Schaden — denn bald brach es in ihre Waldgärten und wühlte sie um, bald zerfraß es die Rinden ihrer Kastanienbäume, oder brach in ihre Schweinställe; kurz, die verzweifelten Landleute fingen bereits an, sich dem Glauben hinzugeben, das könne kein gewöhnliches Wildschwein thun, sondern es sei irgend ein böser Geist, der diese Gestalt angenommen habe. Man wendete sich an van Ambourgh, und in weniger als einer Woche hatten die Raubzüge des Wildschweins aufgehört, und es herrschte wieder volle Ruhe in der Gegend.

Van Ambourgh beherrschte die Thiere, aber nie vergoß er ihr Blut. Er hatte sich einen eisernen Stock als Waffe genommen, und schlug sie mit diesem auf eine gewisse Stelle des Rückgrates, aber ohne sie so gefährlich zu verletzen. Er hielt

es auch nicht für nöthig, daß man, um die Verheißung der Bibel wahr zu machen, sie ihrer Freiheit berauben zu müssen, aber er bekauerte sie in den Gebüschen, überfiel sie in ihren Höhlen und bändigte sie in ihren Wohnungen. Eine Begebenheit, bei welcher van Ambourgh weniger Schonung für die Menschen, als für die wilden Thiere zeigte, zwang ihn, sein Vaterland zu verlassen. Bienenkörbe waren geplündert worden, und mehrere Anzeigen waren vorhanden, die bewiesen, daß es kein zweibeiniger Verwüster gewesen, der den Raub begangen. Van Ambourgh, den man zu Rathe zog, hatte nach 24 Stunden herausgebracht, daß der Thäter ein guter Bekannter von ihm war — ein Bär, mit dem er sich besonders viel Mühe gab, und den er unter seine besten Zöglinge zählte. Er versprach dem Landmann, ihm den Wohnort des Bären zu sagen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Strafe seines Lieblings in nicht mehr als einer derben Tracht Schläge bestehen dürfe. Der Landmann willigte ein, nahm aber drei mit guten Flinten bewaffnete Männer mit sich, tödtete den Bären, schnitt ihm die noch vom frischen Honig glänzenden Tatzen ab, und kehrte mit diesen Siegeszeichen stolz in seine Wohnung zurück. Unterwegens jedoch begegnete ihm van Ambourgh, der, tief gekränkt, ihm die bittersten Vorwürfe über seine Wortbrüchigkeit machte. Vom Wortwechsel kam es zum Handgemenge; van Ambourgh wehrte sich tapfer und schlug den Pächter und einen seiner Leute so kräftig nieder, daß sie für todt auf dem Platze liegen blieben. In der Furcht, sie möchten wirklich todt sein, nahm van Ambourgh die Flucht, eilte der Küste zu und ging auf dem ersten Schiffe, das er traf, an Bord.

(Fortsetzung folgt.)

Der diebische Bräutigam.

Es ist unglaublich, wie groß die Zahl der Gefahren ist, denen ein junges heirathsfähiges Mädchen ausgesetzt ist, welches selbst Bekanntschaft suchen muß und Niemanden hat, der für sie das Geschäft übernimmt, Erkundigungen über den Bräutigam einzuziehen.

Folgendes widerfuhr einer Nähterin im Faubourg St. Germain zu Paris, Mademoiselle B.... Vor einiger Zeit stellt sich ihr ein Mann vor, er hat eine respectable Haltung, obgleich er schon in der Reife des Alters steht. Die Sorgfalt, welche er auf seine Person verwendet, sein eleganter und fast noch kokketter Anzug lassen das Mädchen glücklicherweise die Runzeln vergessen, welche schon sein Gesicht zu bedecken anfangen; übrigens ist seine sociale Stellung einer Nähterin mehr als angemessen, die selbst nicht mehr in ihrer ersten Jugende blühe steht; ferner bekleidet er im Finanzministerium ein sehr einträgliches Amt, was das rothe Bändchen in seinem Knopfloche beweist, welches einem Büreauchef nach Verlauf einer gewissen Dienstzeit zukommt. Er stellt sich also dem Mädchen vor und diese persönlichen Vorzüge bewirken, daß seine Besuche und sein Antrag, ihr Herz und Hand zu schenken, angenommen werden. Einige Tage ging die Sache gut, und da die Nähterin sich endlich von der Wirkung, welche ihre Reize auf ihren Anbeter vorgeblich gemacht haben sollten, für überzeugt hält, so ladet sie ihn eines Abends zum Diner en Tête-à-Tête zu sich ein; beim Mahle geht es fröhlich, fast zärtlich zu; man unterhält sich vertraulich von dem Glücke, das man erwartet, und von den Blumen, die man noch auf dem Lebenswege zu pflücken hofft, und während dieser süßen Unterredungen geht das Mahl zu Ende. Um es aber gut zu beschließen, darf der Kaffee nicht fehlen.

»Gehen wir fort,« sprach der Bräutigam, der ihr eine Galanterie bezeigen will, »und nehmen wir ihn in Luxembourg zu uns.«

»O nein, bleiben wir lieber, man befindet sich so wohl allein; ich will zum Limonadier nebenan gehen, der uns vortrefflichen Moka bringen wird,« antwortet die Braut.

Sie geht in der That fort, die Unglückliche! Sie hüpft leicht und freudestrahlend davon; sie eilt, um bald wieder bei ihrem zärtlichen Gatten zu sein, den ihr die Vorsehung bestimmte, um ihr die letzten Tage ihres Lebenssommers zu verschönern! Sie kehrt wieder zurück, noch voller Freude über den Gegenstand ihrer Liebe. Aber, ach! sie sucht den Undankbaren vergebens mit den Augen, der ihr so eben noch ewige Liebe schwur und der nicht so viel Geduld hatte, um fünf Minuten auf sie zu warten.

Der Bräutigam ist über alle Berge! Und von diesem Augenblicke an ist die Nähterin Wittwe, ohne Gattin gewesen zu sein; sie geht fort, nicht in die Munizipalität, um ihr Aufgebot zu bestellen, sondern zum Polizeikommissär, wo sie die Anzeige macht, daß sie seit der Entfernung des Treulosen ihre goldene Uhr mit sammt der Kette, einige kostbare Foulards und einen silbernen Becher vermißt.

Man muß dem decorirten Herrn die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er der unglücklichen Nähterin die Couverts gelassen hat, die zum Diner gedient hatten; sie wird also noch denjenigen traktiren können, der sich bei ihr als Tröster über das Verschwinden ihres Bräutigams einstellen wird.

Lokales.

In vergangener Woche haben 13 Personen das hiesige Bürgerrecht gewonnen und zwar: 2 Kaufleute, 1 Maurer, 1 Gastwirth, 1 Bändler, 1 Buchbinder, 1 Heringer, 1 Leinwandhändler, 2 Schneider, 1 Schmidt, 1 Bäcker und 1 Leihbibliothekar.

Breslau, den 5 October 1839.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Man liest im Morning Chronicle, daß die Insel Havannah im größten Aufruhr sei. Die Ursache ist lächerlich genug und zeigt eben nicht von großer Geistesschärfe, denn ein Mann hat sich dort als Prophet verthan und vernehmen, daß am 24. Juni die Insel Cuba durch unterirdischen Feuer zu Grunde gehen werde. Die leichtgläubigen Ins-

sulaner schauderten, das Entsetzen lähmte alle Geschäfte, Alles lief zur Beichte, um Buße zu thun, und die Kirchen wurden Tag und Nacht nicht verlassen. Viele Schiffe mußten unverrichteter Sache zum größten Schaden des Handels die Anker lichten, und am 22. noch war die Aufregung unter allen Klassen höchst beunruhigend. Wir wollen hoffen, daß Alles wieder längst in Ordnung ist, und die Entsetzten sich gegenseitig ausgelacht haben.

Ein gewisser Henry Lampson ist zu Buffalo in den vereinigten Staaten eingezogen worden, weil er mit sechs Frauen verehlicht ist. Zwei derselben wohnen in New-York, zwei in Rochester, eine in Utika und die sechste in einer Stadt vor Ohio. Man ist auf die Untersuchung, ihre Details und deren Erfolge sehr gespannt, besonders auf die Art, wie Lampson sechs Frauenzimmer bewegen konnte, ihm nicht näher nachzuforschen.

Gestorben.

Vom 28 Sept. — 3. Oct. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 55 Personen (27 männl., 28 weibl.). Darunter sind: Todtgeborene 0; unter 1 Jahre 8, von 1—5 Jahren 7; von 5—10 Jahren 0; von 10—20 Jahren 4, von 20—30 Jahren 6, von 30—40 Jahren 7, von 40—50 Jahren 7, von 50—60 Jahren 4, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 5, von 80—90 J. 1, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital 18.
— Hospital der Elisabethinerinnen 3.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 0.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 2.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
16.	September.			
	d. Freigärt. Burgard T.	ev.	Krämpfe.	2 M. 10 T.
25.	d. Tischlermstr. Opitz T.	ev.	Rose.	4 W.
26.	d. Dr. med. Burchard S.	ev.	Schwäche.	1 St.
	d. Schneider Wiesner T.	ev.	Lungenschlag.	1 J. 2 M.
	d. Tagarb. Schwarzer Fr.	ev.	Ruhr.	27 J.
27.	Tagarb. G. Dittmann.	kath.	Schlag.	47 J.
	Schneider G. Jakobi.	ev.	Ertrunken.	43 J.
	d. Maurergef. Räder S.	ev.	Auszehrung.	1 J. 6 M.
	d. Müllergef. Mühl S.	kath.	Krämpfe.	9 M.
	Hauseigenthümerin Beate Ellis	ev.	Lungenkatharr.	67 J. 10 M.
	d. Zinngießer Bräuer Fr.	ev.	Unterleibsleid.	69 J. 7 M.
	Bedientenwtw. D. Graf.	ev.	Unterlbsleiden.	44 J.
28.	Tagarb. A. Klimke.	ev.	Schlagfluß.	88 J.
	Tagarb. G. Pischke.	ev.	Altersschwäche.	74 J.
	Soldatenwtw. C. Motzel.	ev.	Steckfluß.	74 J.
	Schuhmachermstr. A. Steiner.	kath.	Altersschwäche.	67 J.
	d. Auflader Hoffmann S.	ev.	Wasserfucht.	2 J. 2 M.
	d. Dr. med. Burchard Fr.	ev.	Entb.-Folgen.	30 J.
	d. Direk. d. Hebammeninstit. Dr. Küstner T.	ev.	Unterlbs.schw.	113 J. 10 M.
	Eine unehl. T.	kath.	Abzehrung.	14 W.
29.	Soldatenwtw. J. Busch.	ev.	Ruhr.	78 J.
	Viehartzwtw. E. Hampel.	ev.	Krebsgeschw.	58 J.
	Dienstmädchen A. Nickel.	ev.	Zehrfieber.	41 J.
	Schneidergef. G. Rabe.	ev.	Lungenschw.	38 J.
	Tischlermstr. C. Wehner.	kath.	Lungenschw.	38 J.
	Tischlergef. O. Bazdorf.	kath.	Nervenfieber.	17 J.
	Ein unehl. S.	ev.	Abzehrung.	1 J.
	d. Buchb. Bethmann Fr.	ev.	Lungenschw.	32 J.
	Ein unehl. S.	ev.	Auszehrung.	9 M.
30.	Tagarb. G. Fabian.	ev.	Verunglückt.	45 J.
	d. O.-L.-G.-Rath Bergius T.	ev.	Krämpfe.	1 J. 4 M.
	Kretschmerwtw. C. Günther.	ev.	Lungenschw.	65 J.
	d. Graf Henkel v. Donnersmark T.	ev.	Unterleibsleid.	14 J. 8 M.
	d. Kaufm. Worthmann S.	ev.	Gehirnwassers.	9 M. 18 T.
	Dienstk. G. Hallmann.	kath.	Markschwam.	29 J.
1.	October.			
	Schneider C. Queiser.	ev.	Zehrfieber.	58 J.
	Tagarb. G. Reimfelo.	ev.	Zehrfieber.	49 J.
	Dienstmädchen v. Blobel.	ev.	Blutbrechen.	25 J.
	d. Botenmstr. Grecksch Fr.	kath.	Lungenschw.	26 J. 9 M.
	d. Hofknecht Helmig Fr.	kath.	Gast. nerv. Fbr.	26 J.
	Unterof. F. Schöpsel.	kath.	Erschossen.	31 J. 11 M.
	Schuhmacherwtw. T. Gebel.	kath.	Entkräftung.	62 J.
	d. Tagarb. Langer S.	kath.	Schlagfluß.	5 M.
2.	Schuhmacherwtw. S. Neumann.	ev.	Altersschwäche.	76 J.
	Schneidermstr. w. E. Schmidt.	ev.	Lähmung.	64 J.
	Marstallkärrner C. Felbrich.	ev.	Lungenentzündt.	59 J. 11 M.
	Schuhmachergef. w. J. Seidel.	ev.	Lungenschw.	42 J.
	Dienstmädchen E. Sieg.	kath.	Unterlbsleid.	26 J.
	d. Hausb. Schubert S.	kath.	Gehirnentz.	10 J.
	Gefr. J. Pierzeck.	kath.	Gehirnkrpf.	37 J. 6 M.
	Gräupnerw. E. Müller.	ev.	Lungenlähm.	74 J.
	Leinwandh. G. Keil.	ev.	Lungenblutfluß.	51 J. 9 M.
	d. Tagarb. Menzel S.	ev.	rothe Ruhr.	3 J.
	Eine unehl. T.	kath.	Abzehrung.	4 J. 9 M.
3.	d. Tagarb. Schiller T.	ev.	Gliedkrmpf.	5 T.
	Arbeiter O. Scholz.	ev.	Altersschwäche.	69 J.

Inserate.

(Anzeige.) Eine Wittwe ist gesonnen, Studirende oder Knaben, welche ein hiesiges Gymnasium besuchen, in Kost und Pflege zu nehmen. Hierauf Reflektirende finden Auskunft: Karls-Straße No. 36, im Hofe, 3 Stiegen hoch, bei Steiner.

Hinterhäuser Nr. 10, eine Treppa hoch, werden alle Arten Eingaben und Gesuche, Briefe und Kontrakte angefertigt.

Ein schön gezeichneter Wachtelhund, weiblichen Geschlechts, ist zu verkaufen: im weißen Storch, Altbüßerstraße No. 24, 3 Stiegen hoch.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.